Die letzten fünfzig Jahre und die amerikanische Arbeiterschaft

Autor(en): **Schmidt, Heinz**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Gewerkschaftliche Rundschau : Vierteljahresschrift des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes**

Band (Jahr): **43 (1951)**

Heft 1

PDF erstellt am: **31.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-353479

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Mittel werden, wie bereits gesagt, durch die Arbeitnehmer und Arbeitgeber aufgebracht. Die österreichische Krankenversicherung ist ein imposantes Gebilde, das aber auch krisenhafte Erscheinungen, wie in andern Ländern, zeigt. Der neuralgische Punkt liegt, wie anderwärts, im Verhältnis der Aerzteorganisationen zu den Krankenkassen. Das ist ein internationaler Bresten, dessen Heilung nicht leicht, aber auch nicht unmöglich ist. Jedenfalls haben wir dem Hauptverband der Sozialversicherungsträger Oesterreichs und seinen leitenden Personen für die Möglichkeit zu danken, die Krankenversicherung ihres Landes studieren zu können und für die restlose Unterstützung, die uns zuteil wurde.

Friedrich Schneider, Basel.

Die letzten fünfzig Jahre und die amerikanische Arbeiterschaft

Das Jahr 1950 gab mannigfach Anlass zur *Rückschau* auf die letzten 50 Jahre. Allein man begnügte sich bei uns und anderswo mit einem Rückblick auf die Mode, auf den technischen Fortschritt, auf die kriegerischen Mittel der Vernichtung, auf die Tagesereignisse und dergeichen. Davon nimmt sich die vom Statistischen Büro des Arbeitsministeriums der USA veranlasste Artikelserie «*50 Jahre Fortschritt der amerikanischen Arbeiterschaft*», die in der Zeitschrift dieses Amtes, in der «Monthly Labor Review», vom Juli 1950 veröffentlicht worden ist, recht vorteilhaft aus. Weil es nicht möglich ist, einen Auszug aus den von Wissenschaftern, Beamten und Gewerkschaftsfunktionären verfassten Aufsätzen zu geben, soll versucht werden, auf Grund dieses Materials ein Bild über die Einwirkung des vergangenen halben Jahrhunderts auf die amerikanische Arbeiterschaft nachzuzeichnen, und zwar so weit, als es für den schweizerischen Arbeiter von Interesse sein kann. Indem wir die Striche setzen, werden wir mit der kritischen Würdigung, die uns geziemt, nicht zurückhalten, uns aber auch hüten, den Inhalt dieser Aufsätze zu verzerren.

Ein halbes Jahrhundert ist eine kleine Zeitspanne, nicht einmal ein Menschenalter, in unserer Geschichte nur ein kurzes Kapitel, und trotzdem will uns scheinen, das Jahr 1900 liege unendlich weit zurück, es gehöre einer Zeit an, die sich mit der unsrigen, der heutigen nur bedingt messen könne. Dieser Eindruck wird hervorgerufen durch die rasche technische Entwicklung, welche die wirtschaftliche Ergiebigkeit in einer Weise gesteigert hat, dass für uns heute unentbehrliche Güter des täglichen Bedarfes selbstverständlich sind, von denen unsere Grossväter keine Ahnung hatten oder die als unerhörter Luxus für sie nicht erreichbar schienen. Unsere

Väter können uns aber auch berichten, dass zu ihrer Zeit die Arbeit — besonders die in den Fabriken — viel weniger intensiv war und auch das Leben nicht so hastig, «nervös» und aufreibend sich gestaltete, wie es heute der Fall ist.

All das lässt die Jahrhundertwende als viel weiter zurückliegend erscheinen, als es zeitlich zutrifft.

Die Wandlungen in der amerikanischen Wirtschaft mögen dies veranschaulichen. 1900 war die Industrie zur Herstellung von Wagen und Kutschen, die 1½ Millionen Stück Fahrzeuge herstellte, die grösste Industrie des Landes. Heute — 1950 — ist sie gänzlich verschwunden, und an ihre Stelle ist die Automobilindustrie mit 800 000 Beschäftigten und einer Produktion von 7 Millionen Personen- und Lastwagen getreten. 90 Prozent der im Jahre 1900 gebrauchten Energiestoffe fielen auf Kohle, 1949 aber nur noch 45 Prozent. Die Kohle wird durch das Erdöl, das einen Anteil von 35 Prozent erreicht hat, und durch das Erdgas — 15 Prozent — hart bedrängt. Vor 50 Jahren kannte man keine Kunstfaser und kein Nylon. Und in den Büros durften nur wenige auserwählte Angestellte an Schreibmaschinen arbeiten.

Die technische Entwicklung erst erlaubte die Massenproduktion in der Fabrik, am Fliessband; sie erlaubte aber auch dem Menschen, die Kräfte der Natur in ungeahntem Umfange zu nutzen und durch schnelle, selbst für komplizierte Arbeitsvorgänge zweckmässige Maschinen die Leistungsfähigkeit des Arbeiters zu steigern. Nicht dass das amerikanische Volk in Erfindung und Forschung den andern Völkern überlegen wäre; aber es verstand wie kein anderes, diese Fortschritte durch entsprechenden Einsatz anzuwenden und zu verwerten. Nach Berechnungen des Arbeitsstatistischen Büros hat die Produktivität in den amerikanischen Fabriken für den einzelnen Arbeiter in der Stunde im Durchschnitt etwas mehr als drei Prozent jährlich zugenommen; so stellt der Arbeiter heute vier- bis fünfmal mehr Güter her als sein Grossvater 1900. Wird die industrielle Produktion für 1939 gleich 100 gesetzt, so war sie 1900 nur etwa ein Drittel davon, und für 1950 wird sie auf rund das Doppelte oder gegenüber 1900 auf fast das Siebenfache geschätzt. Heute sind die USA unbestritten die grösste Wirtschaftsmacht.

Diese rasche Entwicklung liess natürlich die Struktur der Arbeitnehmerschaft nicht unberührt. Abwanderung aus der Landwirtschaft und Maschinisierung der Landarbeit durch Verwendung von Traktoren, Mähdreschern, Baumwollpflückern und anderen Maschinen haben den Anteil der landwirtschaftlichen Bevölkerung von 35 Prozent der Gesamtbevölkerung für 1910 auf 19 Prozent im Jahre 1949 sinken lassen. Fanden 1900 noch 37 Prozent der Lohnarbeiter auf den Farmen ihren Verdienst, so waren es 1949 nur noch 15 Prozent. Die Entwicklung der Technik hat die für das

amerikanische Leben so charakteristische Massenproduktion ermöglicht, damit aber auch die Struktur der nichtlandwirtschaftlichen Arbeiterschaft stark verändert. Von allen Erwerbstätigen entfielen auf die

	1910 %	1949 %
ungelernten Arbeiter	15	6
angelernten Arbeiter	15	24
gelernten Arbeiter	12	12
Angestellten und ihnen verwandten Arbeiter	10	20
Landarbeiter	15	5

Die restlichen Erwerbstätigen verteilen sich auf die Selbständigerwerbenden, einschliesslich der Farmer, die leitenden Angestellten und auf das Dienstpersonal. Grossbetriebe und industrielle Produktion bringen es mit sich, dass der Berufsarbeiter aus der Fabrik verdrängt und durch den angelernten Arbeiter ersetzt wird. Zu dieser Umschichtung hat die Einwanderung ungelernter Arbeiter und die Zuwanderung der Landarbeiter beigetragen, weil beide Kategorien innert nützlicher Zeit nur angelernt werden konnten. Den Berufsarbeiter brauchte man noch für gewisse Funktionen in der Fabrik, im Baugewerbe und anderswo. Ein neues Tätigkeitsgebiet tat sich ihm jedoch in der Reparatur auf, zum Beispiel in der Autoreparaturwerkstätte, wo von ihm nicht nur berufliches Können, sondern darüber hinaus auch technisches Wissen und Selbständigkeit verlangt werden. Grossbetrieb, Handel und öffentliche Verwaltung fordern eine wachsende Zahl von Angestellten, von Bürokräften.

Heute nehmen wir keinen Anstoss mehr daran, im Büro, hinter dem Verkaufstisch oder im Maschinensaal weibliche Arbeitnehmer zu treffen. Im Frühjahr 1950 waren 32 Prozent der Frauen erwerbstätig, gegen 18 Prozent im Sommer 1900. Von allen Arbeitskräften waren 1947 rund 28 Prozent, 1900 nur 14 Prozent Frauen. Um die Jahrhundertwende waren die weiblichen Arbeitnehmer überwiegend in der Landwirtschaft und als Dienstboten beschäftigt; heute finden wir sie zur Hauptsache in den Büros, im Verkaufsgeschäft, in freien Berufen und in der Fabrik, hier meist als un- oder angelernte Arbeiterinnen.

Wie haben sich nun in diesem Umschichtungsprozess der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts die Löhne und der Verdienst verhalten? Der Stundenlohn eines Fabrikarbeiters war 1900 durchschnittlich 22 Cents — 1909, als Folge der Depression von 1908, gar nur 19 Cents —, im April 1950 1,43 Dollar. Die Wochenverdienste sind nicht so rasch gestiegen, weil mit der Lohnerhöhung eine Herabsetzung der Arbeitszeit einherging. Der Wochenverdienst eines Ar-

beiters in der Fabrik betrug im Durchschnitt 1900 13 Dollar, im April 1950 56,93 Dollar, also eine Steigerung um das 4,3fache. Solche Vergleiche hinken stets. Sie berücksichtigen die Geldwertänderungen, den Wechsel in den Bedürfnissen (und damit des subjektiven Wertes) und die Qualitätsverschiebungen nicht oder nicht genügend. Im Dollarwert von 1935 bis 1939 ausgedrückt, war der Wochenverdienst 1909 15,38 Dollar, 1949 32,48 Dollar. Da die Arbeitswoche 1909 rund 51 Stunden betrug und 1949 nur 39 Stunden, lassen sich daraus Stundenlöhne von 30 Cents für 1909 und von 83 Cents für 1949 errechnen. Der reale Stundenverdienst von 1949 lag somit um das 2,7fache über dem Verdienst für 1909. Nun ist zu beachten, dass 1909 der nominelle Stundenlohn rund 3 Cents unter dem Stundenlohn von 1900 lag. Unter Berücksichtigung der gestiegenen Lebenshaltungskosten, wie sie *Harald G. Moulton* (in «Income and Economic Progress») berechnet hat, ergibt sich nach unserer Berechnung für 1900 bei einem Nominallohn von 22 Cents ein Stundenlohn von 40 Cents im Geldwert 1935 bis 1939 oder eine Erhöhung des Realstundenverdienstes um das Doppelte für 1949 gegenüber 1900.

Zu einem etwas anderen Resultat kommt die Untersuchung über die Lebenshaltung in derselben Aufsatzreihe. Ihr Autor stützt sich auf amtliche Erhebungen über Einnahmen und Ausgaben von Arbeiterfamilien in Städten aus den Jahren 1901 und 1948. Es wurde festgestellt, dass der Jahresverdienst eines Fabrikarbeiters 1901 durchschnittlich 439 Dollar, 1948 2815 Dollar betrug. Auf das einzelne Mitglied des Arbeiterhaushaltes entfielen nach den fraglichen Erhebungen 1901 169 Dollar, 1948 1085 Dollar. Der Vergleich gipfelt in der Feststellung, dass der reale Jahresverdienst des Fabrikarbeiters, im Dollarwert von 1948 ausgedrückt, für 1909 1351 Dollar ausmachte, der Verdienst für 1948 somit 108 Prozent über dem realen Verdienst 1901 lag und dass das reale Einkommen eines Familienmitgliedes im Jahre 1901 520 Dollar — im Dollarwert 1948 gemessen — betrug, so dass das Einkommen für 1948 dieses tatsächlich um 109 Prozent überstieg. Welchen Lebenskostenindex der Autor zur Berechnung der Realwerte benützte, wird leider nicht gesagt. Wird noch die Verkürzung der Arbeitszeit von 59 auf 40 Stunden in der Woche in die Berechnung eingefügt, so zeigt sich in diesem Falle, dass der Reallohn der Arbeiter in den letzten 50 Jahren sich etwa verdreifacht hat.

Eine Verbesserung des realen Verdienstes eines Arbeiters um das Zwei- bis Dreifache ist viel, sie ist aber auch wenig — wenig, weil in der gleichen Zeit die Produktivität des Arbeiters sich um das Vier- und Fünffache erhöht hat. Das will sagen, dass die tatsächliche Verdienstanpassung mit der Leistungssteigerung ganz und gar nicht Schritt gehalten hat. Der Unterschied bleibt auch dann noch gross, wenn in Rechnung gestellt wird, dass der amerikanische Ar-

beiter und seine Familie heute neben dem Verdienst ein gewisses, allerdings nicht allzu grosses «soziales Einkommen» — an das er mit seinen Steuern ebenfalls beiträgt — in Form staatlicher und betrieblicher Sozialleistungen bezieht und dass je umfangreicher die Produktionsmittel, mit denen der Arbeiter arbeitet, sind, desto mehr von seinem Arbeitsertrag für Unterhalt und Erneuerung dieser Arbeitsmaschinen abgezweigt werden muss. Trotzdem will uns scheinen, dass hier ein Missverhältnis vorliegt, das nur durch die Fehlleistungen und Fehlleitungen der unzugänglichen «freien» Marktwirtschaft erklärt werden kann. Hier zeigt sich ferner, wie unangebracht und dem Wirtschaftssystem nicht gerecht werdend es ist, wenn in der Lohnpolitik jede Lohnänderung nur von der Bewegung der Lebenshaltungskosten abhängig gemacht wird, das heisst der Verdienst des Arbeiters auf einer real gleichbleibenden Höhe festgenagelt werden soll. Wir müssen uns damit begnügen, auf diese wichtigen Probleme, für welche die Erfahrungen in den USA Unterlagen liefern, hingewiesen zu haben.

Die Strukturwandlung der Arbeiterschaft hat nun das Einkommen des Arbeiters einer weitern Unsicherheit unterworfen. Es ist bekannt, dass der amerikanische Arbeiter oft die Stelle wechselt und wechseln muss. Die in den Fabrikbetrieben erfassten Stellenwechsel betrugen in den Nachkriegsjahren durchschnittlich rund 5 Prozent der Beschäftigten monatlich. Je nach Konjunkturlage ist der Wechsel mit einer vorübergehenden oder dauernden Einkommenseinbusse verbunden. Besonders der un- und angelernte Arbeiter kann am neuen Arbeitsort sein bisheriges Können und seine Kenntnisse kaum verwenden und muss in der Regel jeweils mit dem Anfangslohn beginnen. Bei den angelernten Arbeitern ist der Unterschied zwischen Durchschnittslohn und Anfangslohn 15 bis 35 Prozent und, wenn Uebung und besondere Kenntnisse verlangt werden, gar 25 bis 45 Prozent.

Der Angestellte war anfangs des Jahrhunderts in einer sicheren, gesellschaftlich angesehenen Position; er sah Aufstiegsmöglichkeiten vor sich und verdiente mehr als ein gelernter Arbeiter. Mit dem Aufkommen der Grossbetriebe in Industrie, Handel, Verkehr usw. schwand die Sicherheit der Anstellung, die Aussichten auf Verbesserung der Stellung nahmen rasch ab, eine besondere Bindung an das Unternehmen verlor sich in den meisten Fällen, und heute liegt der durchschnittliche Verdienst ungefähr auf der gleichen Höhe wie der eines angelernten Arbeiters.

Fast unglaublich will uns scheinen, dass um 1900 in der Industrie durchschnittlich 59 Stunden in der Woche gearbeitet wurde, dass Arbeitswochen von weit über 60 Stunden nicht selten waren und dass Arbeiter selbst an allen sieben Tagen der Woche ohne Ruhetag — wenn sie nicht vorzogen, «Blauen» zu machen — in den Betrieben arbeiten mussten. In der Landwirtschaft kannte man es

nicht anders, als dass von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang gewerkt wurde. 1950 hingegen wird in Industrie und Baugewerbe eher weniger als 40 Stunden wöchentlich gearbeitet. Selbst im Kleingewerbe ist eine Arbeitswoche von mehr als 48 Stunden ungewöhnlich. In mechanisierten Farmbetrieben ist heute vielfach eine Art Zweischichtensystem eingerichtet.

Die vermehrte Freizeit aber ist notwendig, um den Wandel der Arbeitsweise physisch und psychisch erträglich zu machen. Das Arbeitstempo ist stark erhöht, oft wird Schnelligkeit und Rhythmus der Arbeit dem Arbeiter durch die Maschine aufgezwungen. Zugleich verlangt die Maschine ein intensiveres, pausenloses Arbeiten. Die Mechanisierung der Arbeitsvorgänge im Industriebetrieb lässt ein schöpferisches Arbeiten, wie der Handwerker es noch erleben kann, kaum zu. Die Arbeit befriedigt daher nicht mehr ganz, und der Arbeiter sucht in der vermehrten Freizeit die notwendige Kompensation. Auch das verlängerte Weekend und die bezahlten Ferien sind die durch den Arbeitsprozess bedingten Ergänzungen. Der Arbeit an und mit der Maschine wurden durch Schutzvorrichtungen, Schutzvorschriften, betriebliche Gesundheitsdienste usw. gewisse Gefahrenquellen genommen. Zur Steigerung der technischen und kaufmännischen Leistungsfähigkeit des Betriebes — seiner «efficiency» — ist heute der betriebswissenschaftlich geschulte Ingenieur und der Zeitbeamte mit der Stoppuhr, die beide vor 50 Jahren noch nicht bekannt waren, für die Betriebsleitung unentbehrlich; der Arbeiter aber wird sich dadurch bewusst, nur mehr ein Rädchen im Betrieb — sicher kein unentbehrliches — zu sein.

Erhöhtes Realeinkommen und vermehrte Freizeit haben der Lebensweise des Arbeiters ihren Stempel aufgedrückt. Der Wandel, der sich hier kund tut, lässt sich kaum in Zahlen fassen. 1901 gab eine Arbeiterfamilie in der Stadt für Lebensmittel und Getränke noch 47 Prozent des Einkommens aus, für Miete, Heizung und Licht 21 Prozent, für Kleidung 15 Prozent, also für die sogenannten Zwangsausgaben insgesamt 83 Prozent; für alles übrige, wie für Verkehrsmittel, für Erholung, Gesundheitspflege, kulturelle Bedürfnisse, Vergnügen und nicht zuletzt für Steuern und anderes, verblieben noch ganze 17 Prozent. Die letzte umfassende Haushalterhebung wurde 1941 durchgeführt. Damals gaben Familien in Städten und mit einem Einkommen zwischen 1000 und 3000 Dollar für Lebensmittel und Getränke 32 Prozent des Einkommens, für Miete, Heizung, Kühlung und Licht 18 Prozent, für Kleidung 12 Prozent und für das übrige 38 Prozent aus, gegen 17 Prozent 1901. Eine Erhebung unter Arbeiterfamilien der Städte Detroit, Denver und Houston im Jahre 1948 zeigte ein ähnliches Bild, wobei in Detroit bei relativ hohen Mieten für den Wahlbedarf (übriges) nur 36 Prozent, in den beiden anderen Städten jedoch 41 Prozent verblieben.

Der Arbeiter hat heute etwa 20 Stunden mehr freie Zeit als sein Vater, er hat zudem Ferien, ein Weekend und anderes mehr, er kann aber auch einen grösseren Teil seines erhöhten Realeinkommens für kulturelle Zwecke, für Erholung, für Vergnügen und anderes mehr verwenden. Trotzdem schwimmt er nicht im Ueberfluss. Und gerade für den amerikanischen Arbeiter sind in den sogenannten Wahlausgaben, abgesehen von den Steuern und verschiedenen Abgaben, noch andere Zwangsausgaben enthalten. Zwangsausgaben sind solche, welche die Familie tätigen *muss,* um bestehen zu können. So sind zum Beispiel die Aufwendungen für das bekannte Auto des Arbeiters drüben meist absolut notwendig. Noch 1900 war der Arbeiter selbst in kleinen Städten gezwungen, in engen, dem Betriebe nahen Quartieren zu wohnen, weil er weder das Geld für die teure Eisenbahn hatte ihm noch andere Verkehrsmittel über grössere Entfernungen gegen erschwingliches Entgelt zur Verfügung standen. 1902 betrug die Fahrlänge aller Strassen- und Untergrundbahnen in den USA nur 17 000 Meilen. Heute ist das Einzugsgebiet der grossen, ja riesenhaften Betriebe, die sich zudem vielfach in einzelnen Städten häufen, ungeheuer ausgedehnt und hat sich in den letzten Jahren zufolge der Zunahme der Eigenheimsiedlungen der Arbeiter und Angestellten vor den Städten wegen der Wohnungsnot noch mehr ausgedehnt. Ohne Auto wäre es dem Arbeiter oft einfach nicht mehr möglich, den Weg zum Betrieb und zurück täglich zu bewältigen, ohne dass er viel zuviel seiner Freizeit verlieren würde.

Wie sich das Leben in der Familie während dieser Zeitspanne gewandelt hat, kann an den Verbrauchsänderungen zum Teil abgelesen werden. Eine Arbeiterfamilie von 1901, die in der Stadt wohnte, verbrauchte für jedes Mitglied 128 Pfund Mehl und nur 48 Laibe Brot im Jahr. Damals herrschte eben noch der Brauch vor, dass die Hausfrau selbst das Brot grösstenteils zu Hause buk, was heute nur noch belächelt würde. Oder von 1909 bis 1948 sank der Verbrauch an Kartoffeln auf den Kopf der Bevölkerung von 180 auf 100 Pfund, an Getreideprodukten von 290 auf 170 Pfund. Dagegen stieg der Verbrauch an Gemüse-, Früchte- und Suppenkonserven von 19 auf 83 Pfund, an Milchprodukten von 194 auf 249 Pfund oder an Kaffe von 8 auf 16 Pfund. Im amerikanischen Haushalt ist somit die unbezahlte Hausfrauenarbeit mehr und mehr auf die bezahlte Fabrikarbeit verlagert worden. Bei Geburt oder Krankheit tritt an Stelle der Hauspflege in vermehrtem Masse die Hospitalisierung. Das Kleidermachen und die Kleiderpflege — früher ausgesprochene Hausfrauenarbeiten — sind nun stark kommerzialisiert. Diese teilweise Befreiung der Hausfrau von der Hausarbeit, die vermehrte Freizeit und das erhöhte Realeinkommen haben sicherlich eine Wandlung in die Familie und in ihr Leben hineingetragen. Ob nun die Hausfrau ebenfalls vermehrt erwerbstätig ist, das Fami-

lienleben nun stärker gepflegt wird oder die geänderten Verhältnisse sich sonstwie auswirken, wollen wir hier nicht untersuchen. Alles trifft wohl zu. Doch dürfte klar sein, dass die letzten 50 Jahre auch an der Arbeiterfamilie nicht spurlos vorbeigegangen sind.

Die Arbeiterwohnungen sind in diesem halben Jahrhundert jedoch nicht grösser geworden. 1901 wie 1947 kommt mehr oder weniger eine Person auf einen Raum. 1893 hatten aber in Baltimore 93 Prozent, in Chikago 97 Prozent und in Neuyork 98 Prozent der Arbeiterwohnungen weder Bad noch Dusche. Trotzdem mussten 1901 vom Einkommen 21 Prozent für Miete und Heizung aufgebracht werden. Heute hat fast jede Arbeiterwohnung laufendes Wasser, elektrisches Licht, Bad oder Dusche usw. Ob aber die schweizerische Wohnkultur auf der ganzen Linie erreicht ist, darf bezweifelt werden. Der Arbeiter ist auch heute noch meist Mieter.

Diese materielle Besserstellung auch des Arbeiters — wobei, wie wir oben sahen, das Maximum gar nicht erreicht wurde — half sicher mit, die durchschnittliche Lebensdauer in den Vereinigten Staaten zu verlängern. 1910 wurden unter den Weissen die Männer durchschnittlich 48,2 Jahre alt und die Frauen 51,1 Jahre alt. Dieses Durchschnittsalter hat sich bis 1948 stark erhöht. Noch erreichten die Männer mit 65,5 Jahren das biblische Alter nicht, wohl aber die Frauen mit 71 Jahren. Die Sterblichkeit unter den Säuglingen nahm ebenfalls recht auffällig ab. Von 1000 männlichen weissen Neugeborenen vermochten 1900 133 das erste Lebensjahr nicht zu überstehen, 1947 waren es nur noch 34.

Die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts war für die amerikanischen Gewerkschaften eine stete Kampfzeit. Erfolg wechselte mit Misserfolg. Ein verbissener Kampf wurde um die Verbesserung der Arbeitsbedingungen und um die Anerkennung der Gewerkschaften geführt. In diesen Jahren der industriellen Entfaltung war den Arbeitgebern, die sich zum Teil bis in die Gegenwart als unerbittliche Gegner der Gewerkschaften erwiesen, kein Mittel zu schlecht, um ihr Ziel zu erreichen.

Um die Jahrhundertwende war die American Federation of Labor (AFL) der einzige Gewerkschaftsverband, der etwelche Bedeutung hatte. 1904 zählte der Bund in seinen angeschlossenen Verbänden etwas mehr als 1,6 Millionen Mitglieder, das waren rund 3,5 Prozent der Lohnarbeiter. Diese waren noch in reinen Berufsgewerkschaften organisiert. Den ersten Aufschwung erreichte die Gewerkschaftsbewegung während des Ersten Weltkrieges. Die Zahl der organisierten Arbeiter überschritt 1920 die 5-Millionen-Grenze. Die Nachkriegskrise, die Depression anfangs der dreissiger Jahre und auch die entschiedene Abwehr der Unternehmer liessen dann den Bestand bis 1933 auf nur noch 2,9 Millionen Mitglieder sinken. Erst als das Bundesgesetz über die arbeitsrechtlichen Beziehungen von 1935 (Wagner Act) die Koalitionsfreiheit der Arbeiter garan-

tierte und ein Schlichtungssystem für soziale Konflikte brachte, waren die Voraussetzungen für eine erneute Entfaltung der Gewerkschaftsbewegung gegeben. Für anfangs 1950 ist geschätzt worden, dass ungefähr 15 Millionen Arbeitnehmer oder rund 35 Prozent der 43 Millionen nichtlandwirtschaftlichen unselbständigen Erwerbstätigen gewerkschaftlich organisiert sind, und zwar in etwa 200 Gewerkschaftsverbänden mit insgesamt 70 000 oder mehr lokalen Sektionen. Weitaus die Mehrzahl dieser Verbände sind ihrerseits in den Spitzenorganisationen AFL und CIO (Congress of Industrial Organizations, «Kongress der Industrieverbände») zusammengeschlossen.

Die ideologischen Auseinandersetzungen innerhalb der amerikanischen Gewerkschaftsbewegung waren zur Hauptsache noch im letzten Jahrhundert ausgetragen worden. Die Anschauung des ersten Präsidenten der AFL, *Samuel Gompers,* hatte sich durchgesetzt, wonach das kapitalistische Wirtschaftssystem als gegeben hinzunehmen ist und durch kollektive Verhandlungen mit den Arbeitgebern für den Arbeiter innerhalb dieses Systems die besten Bedingungen zu erwirken sind. 1902 unterlag endgültig sein Widersacher, *Max Hayes,* der verlangte, dass die AFL die politische und wirtschaftliche Kraft der Arbeiter zu organisieren habe, um dem Arbeiter den vollen Ertrag seiner Arbeit sicherzustellen, das Lohnsystem zu überwinden und eine Gesellschaft auf industrieller, genossenschaftlicher Basis zu schaffen. Nur in den Jahren vor dem Ersten Weltkrieg wurde die Gewerkschaftspolitik Gompers' durch die Gewerkschaft «Industriearbeiter der Welt» (Industrial Workers of the World), die sich auf Bergarbeiter und auf ungelernte Arbeiter der Landwirtschaft und Textilindustrie stützen konnte und die sozialistischen Ziele in ihrem Programm hatte, nochmals — und zwar von aussen — angegriffen. Diese Bewegung, die stark pazifistisch war, fiel aber anfangs des Ersten Weltkrieges zusammen. Seither blieb die amerikanische Gewerkschaftspolitik in ihren Grundsätzen seitens der Arbeiterschaft unbestritten — die Auseinandersetzungen der dreissiger Jahre, die zur Gründung der CIO führten, waren mehr taktischer Natur, es war die Frage der Organisationsform: Berufs- oder Industriegewerkschaft.

Die Arbeitgeber hatten den Gewerkschaften von Anfang an den schärfsten Kampf angesagt. Jedes Mittel war ihnen recht, um *den gewerkschaftlichen Bestrebungen, als soziale Gruppe anerkannt zu werden* und *den Forderungen auf Besserung der Arbeitsbedingungen* wirksam entgegenzutreten. Entlassungen von Gewerkschaftsmitgliedern und von Arbeitern, die sich im Sinne der Gewerkschaften betätigten, waren an der Tagesordnung. Die Unternehmer führten zudem schwarze Listen, gründeten gelbe Gewerschaften, putschten die öffentliche Meinung gegen die Gewerkschaften auf, bewaffneten eigene Schutzgarden und schreckten auch vor Bestechungen und anderen kriminellen Mitteln nicht zurück.

„Eigentum des Vorstandes der SPD"

Die Gewerkschaften hatten aber auch die Rechtsprechung gegen sich. Im ersten Jahrzehnt des Jahrhunderts wurde das Antitrust-Gesetz, die sogenannte Sherman-Act, fast ausschliesslich gegen die Gewerkschaft angewandt, und die Praxis fand die Billigung der Gerichte, obwohl nach dem Wortlaut und den Gesetzesmaterialien diese Auslegungen formal sehr fraglich waren. Dessen ungeachtet wurden die Gewerkschaften gleich Kartellen behandelt. Diese wurden deshalb gezwungen, die politische Tribüne zu besteigen, weil sie keine Partei auf dem Kapitol zu Washington fanden, die ihren Kampf gegen das verhasste Gesetz aufgenommen hätte. 1906 unterstützte die AFL bei den Wahlen in den Kongress erstmals die Kandidaten, die ihr freundlich gesinnt waren, unbeachtet ihrer Parteizugehörigkeit. 1912 erklärte sie sich für die Wahl *Woodrow Wilsons* und griff in den Wahlkampf ein. Präsident Wilson schuf 1913 das Arbeitsministerium und berief ein Gewerkschaftsmitglied und Abgeordneten als ersten Arbeitsminister. Im Oktober 1914 wurde das Clayton-Gesetz angenommen. In diesem ist unter anderem festgelegt worden, dass das Antitrustgesetz keine Anwendung auf Gewerkschaften findet und dass das Aufstellen von Streikposten und andere gewerkschaftliche Massnahmen nicht ungesetzlich seien. In der Praxis war das Clayton-Gesetz von so grosser Bedeutung, dass die Gewerkschaft es als die «Labor's magna carta» (Grundurkunde der Arbeit) bezeichnete. Der Oberste Gerichtshof hat allerdings später dieses Gesetz einschränkend, fast feindlich ausgelegt.

Während des Ersten Weltkrieges waren die Gewerkschaften erstmals allgemein anerkannt und in wichtigen Kommissionen und Aemtern offiziell vertreten. Aber schon 1919, unmittelbar nach Kriegsende, zeigte sich, dass die Unternehmer nicht mehr gewillt waren, mit den Gewerkschaften zusammenzuarbeiten, und sie nahmen den alten Kampf gegen sie wieder auf. Der blutige Streik der Stahlarbeiter von 1919, der mit Hilfe der lokalen Polizei und der in Massen herbeigeführten Streikbrecher brutal niedergeknüppelt wurde, war nur ein Auftakt der antigewerkschaftlichen Bewegung. Erst in der Zeit von *Roosevelts* New Deal fanden die Gewerkschaften wieder in aller Form ihre Anerkennung als soziale Gruppe. Roosevelt benützte sie aber auch als Instrument der Wirtschaftspolitik. Im Zweiten Weltkrieg wurde den Gewerkschaften wiederum ihr berechtigter Platz in der Gesellschaft voll anerkannt. Es zeigte sich, dass der Faktor Arbeit nicht übersehen werden konnte. Und doch begann nach Kriegsende das Unternehmertum in einer nicht gerade offenen Art den Gewerkschaften ihre Stellung wieder streitig zu machen. 1947 wurde trotz dem Veto des Präsidenten das Gesetz über die Beziehungen zwischen Arbeit und Betriebsleitung (Taft-Hartley-Act) angenommen, das heute noch praktisch in Kraft ist. In verschiedenen Bundesstaaten sind darauf kleine Taft-Hartley-Acts erlassen worden, und der Oberste Gerichtshof beginnt wieder,

den Gewerkschaften günstige Gesetze einschränkend auszulegen, so in seinen drei Entscheiden vom 8. Mai 1950, die einiges Aufsehen erregt haben.

Bekannt ist, wie die Gewerkschaften dieser Entwicklung durch erneute Aufnahme des politischen Kampfes entgegengetreten sind. Sie begannen, anlässlich der Wahlen in den Kongress die Verfechter des Taft-Hartley-Gesetzes zu bekämpfen, und nicht zuletzt durch ihre Unterstützung wurde *Truman* wiedergewählt.

Soweit es sich heute überblicken lässt, werden die Gewerkschaften die gegen sie eingeleitete Runde bestehen. Auch heute noch arbeitet die Regierung mit ihnen zusammen, und sie sind weiterhin in Kommissionen und Aemtern vertreten. Wichtiger jedoch ist, dass die Gewerkschaften nun im Gegensatz zu früher auch in der öffentlichen Meinung und nicht nur in Regierungskreisen allgemein als die notwendige Institution der Arbeit anerkannt sind. Das ist unter anderem darauf zurückzuführen, dass die Gewerkschaften seit einigen Jahren ihre Beziehungen zu den andern gesellschaftlichen Gruppen besonders pflegen (public relations). 1944, noch unter *Hillman*, schuf der CIO das Komitee für politische Aktionen, und 1948 gründete die AFL die Arbeiterliga für politische Erziehung. Vom CIO ist ferner bekannt, dass er und seine Sektionen 1949 offiziell in über 7000 privaten lokalen Komitees für Wohlfahrt, Sport, Pfadfinder usw. vertreten waren. 1942 war dies nur für 72 Komitees der Fall. Auf diese Weise — unterstützt durch Radiovorträge, Zeitschriften usw. — pflegen heute die Gewerkschaften wohlüberlegt ihre Geltung und Wertschätzung in der öffentlichen Meinung. Auch bei Auslösung gewerkschaftlicher Aktionen jeder Art wird in vermehrtem Masse versucht, auch die öffentliche Meinung für die Sache zu gewinnen. Vielleicht darf das Beispiel aus Charleroi im Staate Pennsylvania noch nicht verallgemeinert werden; aber zumindest ist es für die heutige Lage bezeichnend. Anlässlich des Stahlarbeiterstreiks 1949 war fast in jedem Schaufenster dieser Stadt ein Plakat mit der Einladung zur Kundgebung mit *Philip Murray*, dem Präsidenten des CIO, zu finden, und bei der Fahrt zum Versammlungsort — 25 Meilen entfernt — trugen die Autos des Bürgermeisters und der Stadträte Spruchbänder, die bekannt gaben, dass letztere die Forderungen der Stahlarbeiter auf Pensionen unterstützen.

Es ist klar, dass in dem Mass, wie die Oeffentlichkeit für gewerkschaftliche Forderungen gewonnen werden kann, die Verantwortung der Gewerkschaft gegenüber der Allgemeinheit wächst. Dies stellt die Gewerkschaften vor neue Probleme. Sie können nicht mehr einseitige Interessenvertreterin bleiben. Zugleich erhebt sich die Frage, ob die Gewerkschaften dadurch nicht mehr und mehr gezwungen werden, neben ihrer rein gewerkschaftlichen Tätigkeit auch die Politik, und zwar die Parteipolitik, zu pflegen. Es beginnen sich

hier in den USA Entwicklungen abzuzeichnen, die interessant sind und auf die wir glauben hinweisen zu müssen.

Mit diesem Aufriss über 50 Jahre Arbeit und Gewerkschaft in den USA hoffen wir, ein anschauliches Bild der Entwicklung in einem riesigen Lande mit seinen Eigenheiten gegeben zu haben. Es ist eine Entwicklung, die sich sicher in andern industriellen Ländern auch findet, nur dass sie ihrerseits besondere charakteristische Züge trägt.

Die USA stehen heute in einer raschen industriellen Entfaltung. Ob diese ohne Reibung, ohne periodische Krisen möglich sein wird, bezweifeln wir, bezweifeln auch, ob es ohne volkswirtschaftliche Verluste geschehen kann. Das letzte halbe Jahrhundert zeigte, dass die Arbeitsleistung der Fabrikarbeiter dank der maschinellen Ausrüstung vier- bis fünfmal, das reale Einkommen des Arbeiters aber zugleich nur zwei- bis dreimal sich erhöht hat. Das ist ein Ergebnis der Wirtschaft, das den Arbeiter nicht zufriedenstellen kann und das gerade heute in der Diskussion um die Konjunkturgewinne wieder aktuell ist. Die industrielle Entwicklung, die Verbesserung der Arbeitsbedingungen und die Erhöhung des Einkommens haben in die Lebensweise des Arbeiters tief eingegriffen, was besonders beim amerikanischen Arbeiter recht augenfällig ist. Die Verschärfung der Krisen, die starken Schwankungen im Einkommen haben ihm aber eine neue Lebensangst gebracht. Anderseits stellen die wirtschaftlichen und sozialen Wandlungen an die Gewerkschaftsorganisationen neue, vermehrte Aufgaben. Die letzten 50 Jahre waren für die amerikanischen Gewerkschaften zugleich auch ein ununterbrochener Kampf um Anerkennung des Arbeiters und seiner Organisation als soziale Gruppe, welcher der ihr gebührende Platz in der Gesellschaft und ihren Organen einzuräumen ist. Dabei soll nach gewerkschaftlicher Auffassung der gegebene gesellschaftliche und wirtschaftliche Rahmen nicht gesprengt werden. Die Gewerkschaften stehen durchaus auf dem Boden der herrschenden Ordnung, aber sie beginnen, dem Unternehmer die Führung des Betriebes streitig zu machen, wenn es gilt, die Produktivität zu halten oder zu heben als Voraussetzung angemessener Arbeitsbedingungen. Es sind dies Züge, die den amerikanischen Gewerkschaften heute eigen sind.

Dr. Heinz Schmidt, Zürich.

« *Gewerkschaftliche Rundschau* », Monatsschrift des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes. Redaktor: Giacomo Bernasconi, Monbijoustrasse 61, Bern, Telephon 5 56 66, Postcheckkonto III 2526. Jahresabonnement: Schweiz Fr. 10.—, Ausland Fr. 12.—; für Mitglieder der dem Schweiz. Gewerkschaftsbund angeschlossenen Verbände Fr. 5.—. Einzelhefte Fr. 1.—. Druck: Unionsdruckerei Bern.